

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens.

Liebe Gemeinde,

„Was haben wir es gut!“, das sagt eine Freundin von mir immer wenn wir schön zusammensitzen, essen und miteinander plaudern. „Was haben wir es gut!“ Ich freue mich jedes Mal, wenn sie das sagt, weil ich dann spüre: Ja, es stimmt! Und es ist nicht selbstverständlich.

Wir hier leben in Frieden, haben Essen in Hülle und Fülle, wohnen sicher und warm, und was entscheidend ist: wir sind umgeben von Menschen, die wir lieben, leben in Frieden und haben dazu noch Arbeit. Ja wir haben es richtig gut - und wir sind sicher nicht die einzigen in unserem Land, denen es so geht. Klar, es gibt auch bei uns Unglück: Armut, schwere Krankheiten, tiefe Zerwürfnisse und manche innere Heimatlosigkeit. In keinem Leben läuft alles glatt und es gibt Zeiten, die richtig schwer sind. Aber im Großen und Ganzen geht es den meisten von uns gut, vielen sogar richtig gut!

Trotzdem, zufrieden und fröhlich wirken nicht besonders viele Menschen bei uns in Deutschland, es wird viel geklagt und Sorge und Missmut hängen an manchen Tagen wie eine graue Wolke über uns.

Mag sein, dass uns Menschen eine gewisse Unzufriedenheit ins Programm geschrieben ist. Vermutlich brauchen wir sie, damit sie uns vorantreibt, anstachelt, das Leben zu verändern, es noch besser zu machen.

Aber das erklärt mir noch nicht, warum es daneben so viele Befürchtungen und Ängste gibt. Ich denke, zu viele Menschen lassen sich leicht von einer Stimmung ergreifen, die durchsetzt ist von der Angst, das Leben könne schlechter für uns werden: zu viele Geflüchtete, dabei zu wenig Platz, zu viele Islamisten, dabei zu wenig standhafte Christen, zu viel Kriminalität, dabei zu wenig Polizei. Vieles, scheint unser gewohnt gutes Leben zu bedrohen. Nur hilft diese Angst nicht weiter, im Gegenteil, sie drückt runter, verschließt Menschen die Augen vor dem, was sie haben und was auch an gutem, hoffnungsvollen um sie herum geschieht. Angst verhärtet das Herz und macht es eng.

Gegen solche Herzensverengung hilft mir, meinen Blick zu weiten, zu schauen: Wie kommen eigentlich andere zu Recht mit ihrem Leben, ihren Befürchtungen, Freuden, Schmerzen und Hoffnungen? Und ich gucke dabei

nicht nur auf die Menschen neben mir. Sondern auch auf die, die vor mir gelebt haben, mit denen ich mich verbunden fühle durch die lange Traditionskette des Glaubens an Gott, die Lebendige. Klar: Die Zeiten des Propheten Ezechiel, um dessen Botschaft es heute geht, sind extrem lang her. Das Leben hat sich seitdem stark verändert. Aber es gibt doch elementare Grunderfahrungen, die bis ins Heute hinein reichen und uns durch die Bilder, die uns seit Jahren aus Syrien erreichen, wieder nahe kommen: Krieg, Belagerung, verwüstete Städte und Landschaften und überall verwundete Menschenseelen. Die Gewaltfülle des Buches Ezechiel ist uns nicht fremd, sie trifft auf heutige harte Weltwirklichkeit.

Am Tiefpunkt der Zerstörung richtet Ezechiel sein Wort an die Menschen des Hauses Israel:

*„So spricht Gott, die Lebendige: Ich werde euch von euren schuldhaften Taten reinigen und ein neues Herz geben und meine Geistkraft wird euch führen. Eure Städte werden wieder bewohnbar und eure Felder fruchtbar sein. Und ich werde euch wieder zu einer großen Menschenherde machen.“*

Es sind tröstende Worte, die Ezechiel den Frauen und Männern im Exil, weit weg vom zerstörten Jerusalem, sagt: ihr werdet zurückkommen in eure Heimat, die Stadt wird wieder aufgebaut werden, die Felder werden wieder Früchte tragen und ihr werdet wieder ein großes Volk werden.

Um diese Visionen zu verstehen muss man die Vorgeschichte des gepeinigten Volkes anschauen.

Sie alle hatten zuhause in Jerusalem Furchtbares erlebt. Die Stadt wurde belagert und eingenommen. Der Krieg hat gewütet, die Häuser wurden zerstört, viele Menschen getötet, die Felder verwüstet. Und ein Teil der Bevölkerung wurde auf einen langen, qualvollen Weg in die Verbannung geschickt. Nun lebten sie recht und schlecht in der Fremde, auch nach Jahren noch erstarrt und geschockt von dem, was sie erlebt hatten. Traumatisiert – würden wir heute sagen.

Mit ihnen deportiert worden war auch Ezechiel, ein Priestersohn. Er war in den langen Jahren der Verbannung zum Mittler zwischen Gott und seinem Volk geworden. Seine Berufungsgeschichte wird sehr eindrücklich geschildert: Ezechiel soll eine Schriftrolle essen, auf der großes Unglück und laute Wehklage

geschrieben steht. Er hatte an diesen Worten zu kauen, um sie anzunehmen wie so viele Propheten vor und nach ihm, die dem Volk ungeschminkt die Wahrheit über ihr Leben und ihre Zukunft sagen sollten.

Es ist schwer, Mitmenschen Dinge zu sagen, die sie nicht hören wollen. Dazu gehört Mut. Ezechiel nimmt den undankbaren Auftrag an. In den ersten Jahren sprechen seine Visionen hauptsächlich von den Schrecken, die die Menschen erlebt haben, von Ach und Wehe und tiefstem Wehklagen. Durch all die furchtbaren Erfahrungen sind die Menschen erstarrt und fragen nicht mehr nach ihren Mitmenschen - und auch nicht nach Gott.

Und der setzt noch einen drauf: Nun soll Ezechiel den Menschen auch noch sagen, dass sie selber beigetragen haben zu ihrer katastrophalen Lage. Sie sind trügerischen Gottheiten nachgelaufen und haben nicht nach Gott gefragt und nach seinem Willen gelebt. „Schämt euch und errötet über euch selbst“, das soll Ezechiel sagen.

Ich stocke, es kommt mir zynisch vor, Menschen, die schreckliches erlitten haben, dafür auch noch selber verantwortlich zu machen. Wie oft hat man mit solch einer Reaktion das Leid der Menschen noch vergrößert und endgültig ihren Mund verschlossen.

Inzwischen weiß man aber auf der anderen Seite auch aus der Psychologie, dass Menschen das Unerträgliche, das sie erlebt haben besser anschauen und in ihre Lebensgeschichte einflechten können, wenn sie sich nicht allein als ohnmächtiges Opfer sehen, sondern auch als Handelnde, als Menschen, die zu ihrem eigenen Schicksal beitragen. Vielleicht ist das der Sinn von Ezechiels harten Worten? Vielleicht holt er sie damit zurück in die Verantwortung für ihr Leben, raus aus der Opferrolle. Er zeigt ihnen damit einen Weg, den sie gehen können. Ihr habt eine Chance, schaut auf die Weisungen, die Gott euch gegeben hat. Dann wird der Tag kommen, an dem ihr euch selbst und das Leben wieder spüren werdet.

Zwischen all den Unheilvisionen leuchtet die Hoffnung auf einen Weg nach vorn durch, in eine gute Zukunft.

Ezechiel sagt: „Richtet Euer Leben auf Gott aus. Nehmt die Verantwortung für eure Vergangenheit an, lernt daraus und lebt wieder nach Gottes Willen. Ein Neuanfang ist möglich, denn Gott gibt euch ein neues Herz und seinen Geist“.

Gott gibt euch ein neues Herz – das bedeutet Leben, für jeden Menschen zu jeder Zeit. Ist das Herz krank, ist das eine große Einschränkung, bringt Schmerzen, schließt oft vom normalen Leben aus, ja es kann sogar den Tod bedeuten.

Auch ein hartes Herz ist ein krankes Herz, weil es die Lebensfreude nimmt und die warmen Ströme von Zuneigung, Mitgefühl, Freundschaft und Liebe nicht zulässt.

Manche erinnern sich an das Märchen vom Kalten Herzen von Wilhelm Hauff. Der Köhler-Peter hat es eingetauscht gegen Reichtum und Macht – aber er wird dabei nicht glücklich. Er verliert alle seine Freunde durch seine Hartherzigkeit, seinen Geiz und die Bosheit, die daraus entsteht. Und am Ende verliert er auch seine Frau. Da merkt er, dass er nur leben kann, wenn er sein altes, sein warmes Herz wieder bekommt. Das wird ihm so wichtig, dass er auf allen Reichtum verzichtet und darum kämpft, sein lebendiges Herz wieder zu bekommen. Es gelingt ihm und damit ändert sich alles: er wird zufrieden mit seiner Arbeit, bekommt eine Familie, viele Freunde, und vor allem: er kann wieder lieben, ist glücklich und spürt wie gut er es hat!

In diesem Märchen hat Wilhelm Hauff die Vision von Ezechiel aufgenommen: wenn das erstarrte Herz sich löst und wieder menschlich wird, ändert sich auch der Umgang mit mir selbst und anderen Menschen.

Das Leben kommt wieder ins Fließen.

Ezechiel hat für die erstarrten, depressiven Menschen seiner Zeit diese lebensrettende Vision: Gott wird euch ein neues Herz schenken und euch mit seiner Geistkraft erfüllen, so dass ihr nach seinen Weisungen leben werdet und ein gutes Leben möglich wird.

Mit diesem neuen Herzen ist die Umkehr möglich und ein Neuanfang mit Gott. Ezechiel erzählt in der Vision von der Rückkehr Israels aus der Verbannung und einem zukünftigen Leben in der Heimat. Sie werden die Trümmer in ihrer Stadt beseitigen und ihre Häuser aufbauen. Die Felder werden sie bestellen und keinen Hunger mehr leiden. Sie werden als Gottes Volk friedlich und in Wohlstand leben, in Achtung mit den anderen Nationen.

So war es damals - und wie ist es um unsere Herzen heute bestellt? Was ist mit den Herzen, die sich jetzt in Angst und Abgrenzung versteinert haben.

Wie werden sie wieder warm und lebendig, fähig eigene Erstarrungen anzuschauen und offen zu werden für die Menschen neben uns?

Ich habe die Vision, stelle mir vor wie jeder Mensch in sich hineinschaut, dem nachgeht, was gut im eigenen Leben ist, aber auch was an schweren Erfahrungen auf dem Seelengrund liegt. Und von dort aus Ängste wuchern lässt, die Mut und Lebensfreude niederdrücken und das Herz eng machen. Ich stelle mir vor, dass Frau oder Mann den Mut findet, sich damit einem anderen anzuvertrauen, um diese Wucherungen zu lösen, die sich um das Herz schließen. Damit sich das Herz wieder weiten, Freude und Lebenslust wachsen können. Ich stelle mir vor, dass jede Frau, jeder Mann aufmerksam werden für die Menschen um sie herum. Dass sie neugierig sind auf die anderen, Lust daran haben, zuzuhören. Ja, echtes Interesse aneinander, was wäre das schön! Echtes Interesse gerade an denen, die neu zu uns kommen, die offene Gesichter und bereitwillige Menschen brauchen, die sich einlassen auf ihre Geschichten und selber von dem erzählen, was für sie hier wichtig und wertvoll ist. Ich stelle mir vor, dass wir einander Zeit schenken, damit der lebendige Strom echten Mitgefühls zwischen uns fließen kann und Gottes Geistkraft alles durchströmt.

Wir sind keine hilflosen Kreaturen, dem Schicksal einfach ausgeliefert: Wir übernehmen die Verantwortung für unser Leben, gestalten in dem, was wir tun und lassen aktiv unser Umfeld mit. Selbst wenn man nicht mehr jung und beweglich ist, macht es etwas aus, wie man mit anderen spricht, ob man zuhört, aufmerksam und interessiert am Gegenüber bleibt. Diese Haltung kann man zu allen Zeiten und an allen Orten bewahren.

Aufmerksam bleiben für Gottes Gegenwart in unserem Leben, für das Wirken der Lebendigen - mögen viele Menschen so leben....

Das ist meine Vision, und ich finde sie attraktiv, weil sie dem eigenen Leben Tiefe und Weite schenkt.

Mit einer Vision, der Vorstellungskraft, dass sich das Leben verändern kann, beginnt immer etwas Neues. Manchmal haben wir erst hart daran zu kauen, manchmal schmeckt es uns gleich süß wie Honig. Mit dem Vertrauen, dass Gott, die Lebendige uns hält, können wir eine Menge in Bewegung bringen und diesen schönen Satz selber wieder aus tiefstem Herzen sagen:

„Mensch, was haben wir es gut!“